Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 38 (1962-1963)

Heft: 5

Artikel: Das Vorurteil : die Amerikanerin rationalisiert ihren Haushalt - aber nicht aus Bequemlichkeit

Autor: Brunner, Sylva

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1074067

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Vorurteil

Die Amerikanerin rationalisiert ihren Haushalt – aber nicht aus Bequemlichkeit

VON SYLVA BRUNNER

Jedesmal, wenn ich in der Schweiz zu Besuch bin, kommen alle Frauen der Familie zu einer Kaffeevisite zusammen. Wenn ich jeweils nachher in der Küche helfe und zum Beispiel Tassen abtrockne, guckt mir die alte Tante Agathe sehr genau auf die Finger und sagt: «Jo, machsch es jo no ganz rächt, trotzdäm Iir Huusfraue z Amerika gwüss gaar nüüt me z tue händ mit allne eue Maschine. Iir mönd jo e schöö Schlaraffeläbe ha!»

Aber auch die jungen Cousinen beobachten mich aufmerksam, wenn ich einen Knopf annähe oder beim Wäsche-Aufhängen helfe. Fast kommt es mir vor, als meinten auch sie, das gehe über mein Können. Sie glauben, gut Bescheid zu wissen, wie in Amerika gehaushaltet wird. Zwar reden sie nicht von der Leber weg wie die Tante Agathe, aber immer wieder fallen kleine Bemerkungen wie beispielsweise: «So gut wie in Amerika haben wir es eben nicht», oder «in Amerika hat ja eine Hausfrau den Himmel auf Erden».

Wie ist es nun in Wirklichkeit bestellt mit dem Dolce-far-niente der amerikanischen Hausfrau?

■

Gewiß ist es so, daß die Hausfrau des amerikanischen Mittelstandes über viele arbeitssparende Maschinen verfügt, doch ist der Unterschied gegenüber dem schweizerischen Haushalt der gleichen sozialen Schicht nicht mehr so groß. Es ist wahr: in der Schweiz hört man an einem Samstagmorgen vereinzelt noch die Musik des Teppichklopfens. Doch ist auch hier für die Großzahl der Hausfrauen der Staubsauger zur Selbstverständlichkeit geworden, während in Amerika überhaupt keine Teppichklopfer mehr im Gebrauch sind – man sieht sie nur noch beim Antiquitätenhändler oder in Museen.

Ähnlich wie mit dem Staubsauger verhält es sich mit dem Kühlschrank, der elektrischen Wasch- und Trocknungsmaschine und der Geschirrwaschmaschine. In Amerika gehören diese Maschinen fast als Selbstverständlichkeit in jeden Haushalt – in der Schweiz hat sie nicht jedermann, aber ihre Verwendung ist deutlich im Zunehmen begriffen.

Und wenn es in der Schweiz auch weniger Maschinen gibt, so hat hier die Hausfrau nicht selten noch etwas, über das Amerika nicht – oder besser, nicht mehr – verfügt, nämlich Hausangestellte. Ich weiß, die Schweizerfrauen jammern, daß man einfach keine Mädchen finden könne – aber in den verschiedensten Häusern habe ich doch immer wieder welche angetroffen. Manchmal waren es Italienerinnen – neuerdings hin und wieder eine Spanierin – mit denen man sich zwar oft nur schwer verständigen kann, die aber ganz tüchtig sind und fleißig arbeiten. Die Schweizerfrau weiß gar nicht, wie gut sie es in dieser Beziehung hat.

In Amerika hat die weiße Frau nie als Hausangestellte gearbeitet. Zur Hausarbeit ausgedingt hat sich von jeher nur die schwarze Amerikanerin. Seit dem Zweiten Weltkrieg hat auch das fast ganz aufgehört. Nur noch wenige Negerinnen arbeiten heute in einem Privat-Haushalt, und diese wenigen verlangen enorm hohe Löhne.

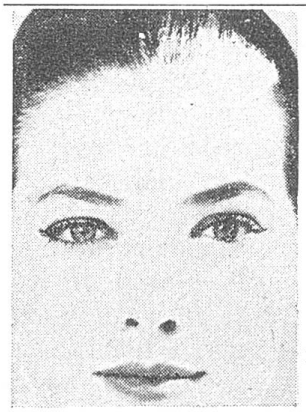
Ein Familienvater, der vielleicht über ein

Empfehlenswerte Bildungsstätten

„PRASURA" AROSA
Erholung und Ferien für Kinder und Jugendliche
Frau Dr. R. Lichtenhahn, Tel. (081) 3 14 13
Anerkannt vom Bundesamt für Sozialversicherung
Arzt: Dr. med. H. Herwig
Ausführliche Prospekte durch die Leiterin

Dolmetscherschule Zürich
Tagesschule Abendschule
Diplomrichtungen:
nach 2 Semestern: Korrespondent
nach 3–4 Semestern: Wirtschafts-, Agrar-, Presse- und Sozialübersetzer; Kulturübersetzer auf geistes- und naturwissenschaftlichem Gebiet.
nach 4–5 Semestern: Verhandlungsdolmetscher; Auditivübersetzer; Uebersetzer.
nach 5–6 Semestern: Kongressdolmetscher
Freies Lyceum: Vorkurs auf die Dolmetscherschule bei fehlendem Mittelschulabschluss mit einsemestrigem Repetitorium, dem **Humanum.**
Dolmetscher-Institut Schloss Liebburg
College ob dem Bodensee mit Freiem Lyceum, Humanum und allen Diplomrichtungen der Dolmetscherschule Zürich.
Auskunft und Programm: Sonneggstrasse 82
Zürich 6 Tel. (051) 28 81 58

Warum Sie die
Zähne mit Trybol putzen sollten? Weil es in der Trybol Zahnpasta Kamille hat. Diese Heilpflanze ist sehr gut für das Zahnfleisch, und gesundes, starkes Zahnfleisch ist fast so wichtig wie gesunde Zähne.



MS-Oelpackung,
ein Balsam
für Ihren Teint

Ausgetrocknete Haut macht Sie älter als Sie sind. Lassen Sie sich durch eine MS-Oelpackung verjüngen. Das Resultat wird Sie beglücken! Voranmeldung erbeten.

Zürich 1, Talstrasse 42,
Tel. 051/27 47 58

Salon de Beauté Maria Schweizer, Zürich 1

Contra-Schmerz
gegen
Kopfweh, Migräne, Rheuma
Dr. Wild & Co. Basel

jährliches Einkommen von 7000 bis 10 000 Dollar verfügt, kann es sich unmöglich gestatten, einem Dienstmädchen, das nicht mehr als fünf Tage pro Woche arbeiten und um acht Uhr abends fertig sein will, und das ein eigenes Badzimmer, einen eigenen Radio und vielleicht auch einen eigenen Fernsehapparat beansprucht, einen Wochenlohn von 55 Dollar zu bezahlen. Ja, dieser Familienvater muß es sich schon gut überlegen, ob er es vermag, auch nur eine Putzfrau anzustellen, die für einen achtstündigen Arbeitstag 14 Dollar erhält. Das einzige Personal, das im Preis erschwinglich ist, sind die Babysitters, die jedoch im Haushalt nichts anrühren.

Sehr verbreitet ist in der Schweiz die Ansicht, daß sich der amerikanische Speisezettel ausschließlich aus Tiefgekühltem, Trockenprodukten und vielleicht dazu noch aus Büchsennahrung zusammensetzt. Dem ist ganz und gar nicht so. Frisches Gemüse und frische Früchte sind das ganze Jahr erhältlich. Von Florida, und besonders von Kalifornien aus, wo es pro Jahr zwei bis drei Ernten gibt, werden frische Gartenprodukte in gekühlten Eisennahrung zusammensetzt. Dem ist ganz und transportiert. Frisches Gemüse wird fast von jeder Hausfrau mit Freuden gekauft und zubereitet.

Die Amerikanerin kocht im allgemeinen gern, wenn ihre vielen Pflichten es ihr gestatten. Ein Beweis dafür ist die stetig zunehmende Zahl von Kochbüchern, die im Buchhandel erscheinen. Und alle diese Kochbücher werden nicht nur gekauft – sie werden auch gebraucht. Wie rege das Interesse am Kochen ist, ersieht man auch daraus, daß jede Zeitung, vom Lokalblättli bis zur New York Times, heute mindestens eine Spalte für Kochrezepte reserviert.

■

Aber sehr viele Hausfrauen, die gerne und gut kochen, können es sich nicht leisten, der Kochkunst so viel Zeit zu widmen, wie sie gerne möchten. Ihre Pflichten gestatten es ihnen nicht. Von denen, die dem Verdienst nachgehen müssen, wollen wir hier gar nicht reden. Die überwiegende Mehrheit der Familien des Mittelstandes ist auf zusätzlichen Verdienst der Frau nicht angewiesen. Aber auch die Frauen dieser Kreise sind in der Regel weit über die unmittelbaren Grenzen des Haushaltes hinaus verpflichtet.

Sehen wir uns einen typischen Tag im Le-

ben einer solchen Hausfrau an: Gleich nach dem Frühstück muß sie ihren Mann – sofern er nicht über ein zweites Auto verfügt – an seine Arbeitsstätte bringen, oder, wenn die Familie auf dem Land wohnt, der Mann aber in der Stadt arbeitet, zur Bahnstation. Hernach müssen die Kinder in die Schule gefahren werden. – Es gibt in den USA unvergleichlich weniger öffentliche Transportmittel als in der Schweiz; man ist weitgehend auf das Auto angewiesen.

Zum Lunch ist niemand zu Hause als nur die jüngeren Kinder, die um zwölf Uhr von der Schule abgeholt und eine Stunde später wieder hingebracht werden müssen. Der Lunch selber ist keine große Angelegenheit – meist gibt es einfach ein Sandwich und ein Glas Milch. Sind die Kinder älter und kommen sie um die Mittagszeit nicht mehr nach Hause, so gehört die Zeit von morgens neun Uhr bis nachmittags drei Uhr ganz der Hausfrau. Hat sie den Haushalt besorgt, so kann sie sich meist ein Stündchen für ihr «Privatleben» erübrigen. Sie liest ein Buch oder sie trifft sich zum Lunch mit einer Freundin.

Wenn das aber möglich sein soll, so darf nichts Unvorhergesehenes dazwischen kommen. Und es gibt des Unvorhergesehenen so viel: streikt die Waschmaschine, so muß alle eingeweichte Wäsche von Hand ausgewaschen werden. Hernach muß man gleich noch den Schaden bei der Maschine finden und, wenn möglich, reparieren. Viele Frauen versuchen sich täglich als Spengler oder Elektriker, viele sind ihre eigenen Gipser und Maler – ganz einfach deshalb, weil es in Amerika so unheimlich teuer ist, einen Handwerker oder Handlanger für Reparaturen irgendwelcher Art ins Haus kommen zu lassen.

Um drei Uhr ist überall Schulschluß. Dann ist die Mutter wieder Chauffeuse. Am Montag muß Mary gleich nach drei Uhr in die Musikstunde gebracht und später wieder abgeholt werden. Der kleine Jack ist ein «Wölfli» bei den Pfadfindern. Das hat zur Folge, daß sich die Mutter einmal pro Woche zur Verfügung stellen muß, um mit zwei andern Müttern zusammen von drei bis fünf Uhr eine Gruppe solcher Wölfli zu beschäftigen.

■

Und dann sind da die Anforderungen der Schule: Jede Schule hat ihre Clubs und

MALEX
gegen alle Schmerzen

Bei Zirkulationsstörungen,
zur Kräftigung
des Herzmuskels:
Zirkulationstropfen
ZIR-KOR

4

E. Mettler-Müller AG Rorschach

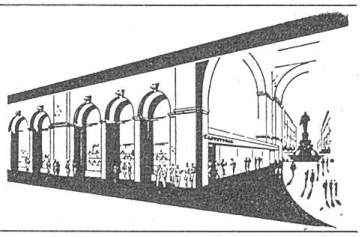
FORTUS zur Belebung und Erneuerung der Sexualkraft

Bei Sexualschwäche, Leistungsschwund und Mangel an Temperament ist eine KUR mit den Fortus-Perlen zu empfehlen. FORTUS bekämpft Schwäche und Gefühlskälte, regt das Temperament an und verjüngt das Sexualleben. Die Fortus-Perlen können von Mann und Frau genommen werden und helfen intime Enttäuschungen überwinden. Fr. 25.-, 10.-, 5.-, 2.-. In Apotheken und Drog., wo nicht: **Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.**

Fettabbau! Mit Hilfe des Naturheilmittels Helvesan-3 gelingt der erfolgreiche Kampf gegen das überschüssige Fett. **Helvesan-3 zur Entfettung** in Apoth. und Drog. Monatsp. Fr. 3.65.

Helvesan-1, milde, aber wirksame Kräuterpillen gegen Verstopfung mit gewebeentwässernder Wirkung. Fr. 3.65.

CAFETERIA
Selbstbedienung
Snack-Bar
Bahnhofbuffet
Zürich-HB



ihre Hobby-Gruppen, wo sich die Kinder nach Schulschluß beschäftigen können. Diese Clubs und Beschäftigungsgruppen sind bis in die höheren Schulklassen hinauf meist völlig von der Mithilfe der Mütter abhängig. Hier helfen sie einer Mädchengruppe beim Schneidern, dort einer Gruppe beim Photographieren oder Schreinern. Sie helfen beim Einüben von Theaterstücken, in freiwilligen Fremdsprachkursen und so weiter. Und wenn es sich nur darum handelt, eine Gruppe von Kindeern beim Canasta-Spielen zu überwachen – die Überwachung muß eben sein, und die Überwachenden rekrutieren sich ausschließlich aus Müttern.

Jedes Jahr mindestens einmal wird in einer Schule eine größere Veranstaltung für Erwachsene arrangiert – zum Beispiel eine Bridgeparty, eine Modeschau, eine Theatervorstellung. Der Erlös wird für neue Turngeräte, für Installationen im Laboratorium, oder was die Schule eben nötig haben mag, verwendet. All das wird von Anfang bis Ende von den Müttern organisiert und durchgeführt.

Jede Mutter von schulpflichtigen Kindern kennt diesen «freiwilligen Dienst». Immer wieder wird sie von der Schule, von den Pfadfindern und ähnlichen Organisationen, von Beschäftigungsgruppen verschiedenster Art um Mithilfe gebeten. Keine Mutter sagt gerne nein. Wenn sie aber ein paar Kinder hat oder vielleicht gar Kinder in verschiedenen Schulen, so multiplizieren sich die Anfragen, und sie ist wirklich nicht mehr Herrin ihrer Zeit.

Dazu kommt noch die Inanspruchnahme durch die Gemeinde: Sammlungen für das Rote Kreuz, für den National-Polio-Fonds, für Krebsforschung und andere Zwecke werden ausschließlich von Müttern durchgeführt. Sammlungen dieser Art, wobei die Mütter in jedem Quartier von Haus zu Haus gehen, gibt es das ganze Jahr über. Daß eine Hausfrau ein paar Stunden pro Woche für freiwillige Spitalhilfe reserviert, wird fast als Selbstverständlichkeit angenommen, und solche Hilfe wird auch gerne geleistet.

Es ist klar, daß es unter diesen Umständen gewöhnlich allzu früh Abend wird. Man eilt nach Hause und dankt dem Himmel für das tiefgekühlte Gemüse. Wo in aller Welt würde man Zeit finden, Spinat zu waschen oder Kartoffeln zu schälen?

Und dem Himmel sei gedankt für den verständnisvollen Ehegatten, der nach dem Nachtessen ganz selbstverständlich hilft, die Küche aufzuräumen! Er tut das, ob er nun Bankdirektor oder Lehrer sei, denn er weiß, daß der Tag seiner Frau vielleicht noch anstrengender war als der seinige, und er möchte gern, daß sie sich möglichst bald mit ihm zusammen ins Wohnzimmer setzen kann.

Der schweizerische Ehemann hat über seinen amerikanischen Kollegen, der in der Küche hilft, von jeher herablassend gelächelt. Aber die amerikanische Gattin ist über die Hilfsbereitschaft ihres Mannes unendlich froh, und oft könnte sie es gar nicht «machen», wenn es anders wäre.

■

Die oben geschilderten freiwilligen Hilfeleistungen außerhalb des Bereiches der Haushaltung gehören – das kann nicht genug betont werden – ganz selbstverständlich mit zum Pflichtenkreis jeder amerikanischen Hausfrau und Mutter. An all das muß ich jedesmal denken, wenn Tante Agathe von unserem Schlaraffenleben redet.

Später, wenn die Kinder älter und nicht mehr zu Hause sind, wird es allerdings anders: Die Haushaltpflichten sind klein geworden – Schulpflichten gibt es keine mehr. Jetzt fangen die Frauen an, regelmäßig in ihre Clubs zu gehen, jetzt beginnen die endlosen Bridgeparties. Jetzt ist es beinahe so, wie Tante Agathe sich das vorstellt. Immer häufiger kommt es jedoch vor, daß es Frauen in dieser Situation langweilig wird. Sie arbeiten halb- oder ganztägig in der Wohltätigkeitsorganisation, für die sie früher nur ein paar Stunden hatten erübrigen können, oder sie nehmen eine bezahlte Stelle an. Aber das ist ein anderes Kapitel.

Hausfrauen im eigentlichen Sinne des Wortes sind diese Frauen ohne bestimmten Pflichtenkreis ja nicht mehr. Die wirklichen Hausfrauen, die einem Haushalt mit Kindern vorstehen, haben in Amerika ein sehr ausgefülltes und tätiges Leben. Doch dieses Tätigsein, weil es so mannigfaltiger Natur ist, wirkt nicht belastend. Ganz im Gegenteil, es wirkt stimulierend: Weil der weite Pflichtenkreis den Frauen nicht erlaubt, sich im Haushalt zu vergraben, bewahren sie sich einen offenen Blick für die Außenwelt und bleiben innerlich beweglich und jung.